Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Maria Hartmann: Der letzte Sommertag

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Visual Library

Erzählungen und Gedichte

Der letzte Sommertag

Von Maria Hartmann

So wie ein schönes Bild = ein lichtes Aquarell,
die Farben nur in zartestem Pastell,
so ist mir in Erinnerung
der letzte Sommersonnentag.
Oh, diese Blumenfülle in den Bauerngärten!
Im dichten, grünen Hag
verwelkten sanft die letzten Heckenrosen.
An morschen Zäunen rankten Trichterwinden.
Den Wegrand säumten blasse Skabiosen.

Der hohe Sommerhimmel tauchte sein Gesicht
tief in den stillen, kleinen See
und nahm mit seinem schönen, klaren Blau
dem Wasser alles herbe, kühle Grau. –
Und Sonnenlichter huschten über weißen Sand.
Die lockten, tanzten, flirrten um den braunen Kahn
und füllten ihn bis an den Rand
mit purem Glitzergold.

Auf sanften Kräuselwellen glitt das Boot dahin,
als trüg es eilig seinen güldnen Schatz
vom Zauberorte „Irgendwo"
zur blauen Märcheninsel „Nirgendwo." –
Aus einem Zelt, mit sonnengelbem Dach,
klang zag ein kleines Kindersommerlied.
Seerosen schimmerten durch Schilf und Ried. –

Der Sommerwind hielt seinen leichten Atem an. –
Vom Ufer kam des wilden Vogels Ruf,
ein lockend – langgezogener Ton.
Aus feuchtem Grund stieg Nebel auf wie Rauch.
Und hinter dünnen Schleierwolken ahnte man
des Mondes schmale Silbersichel schon.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Schneider wäre gern Soldat geworden

Von Hans Pille

Wie er hieß, weiß ich nicht mehr. Sein Name ist im Laufe der Jahrzehnte verblaßt, in die Vergangenheit entwichen – erloschen. Er war auch nicht entscheidend, ihn personifizierte sein Gebrauchsname, den er zeitlebens beibehielt: Joffa Hinker. Aus dem Vornamen, Josef, war Joffa entstanden, und Hinker bezeichnete die Art und Weise, wie er ging. Er war verwachsen, nicht größer als ein Kind von zwölf Jahren. Zwar hatte er einen normalen Kopf, der jedoch, ohne sichtbaren Hals, auf einem übergroßen Buckel saß, und kurze Beine, das linke war kürzer als das rechte.

Damals, Anfang der Dreißiger Jahre, sah er aus, als wäre er nie jung gewesen. Sein Gesicht, faltig und schrundig, hatte ein eckiges Kinn, aber stark vorgewölbte, weiche Lippen, die er, wenn er nähte, alle paar Sekunden mit der Zunge anfeuchtete. Die Nase hatte etwas Stolzes – oder Verächtliches? Ausruferhaftes: Nennt mich Joffa Hinker, wenn ihr wollt – ich bin, der ich bin!

Für uns Kinder war nur die Person Joffa Hinker wichtig, die uns, wenn sie sprach, in Bann schlug, die auch wortlos dominierte. In unserem Dorf ereignete sich nicht viel, nicht erregend Ungesetzliches oder schillernd Zwielichtiges, wie es in den Städten geschah; nur Joffa Hinker unterbrach die Monotonie der Tage. Zwar waren wir argwöhnisch ihm gegenüber, doch hüteten wir uns, es zu zeigen, und erst dann, wenn er den Rücken kehrte, befreiten wir uns aus der Abhängigkeit. Wir legten gewissermaßen, Hand an ihn, verspotteten ihn und fanden drastische Ausdrücke für seine amorphe Konstitution, doch äußerten wir sie nie so laut, daß er sie noch hörte.

Heute meine ich, daß seine Wirkung auf uns Kinder von seinen Augen ausgegangen sein muß: großen Pupillen, braun oder bernsteinfarben, die sich mit dunklem Glanz anfüllten, wenn er sich freudig erregte oder aber über Leute oder Geschehnisse in Zorn geriet. Anderseits hütete er sich vor Maßlosigkeit; das Sprechen strengte ihn an, er kriegte zu wenig Luft. In solchen Augenblicken fragten wir uns, ob er nicht nur theatergerecht oder geschichtenhaft, eine Rolle spielte, möglicherweise die Figur eines Märchens war: ein durch Zauberkraft Verwandelter.

Zweimal im Jahr, um Ostern herum und im Herbst, in der Ferien jeweils, kam er zu uns ins Haus, um für uns neue Hosen und Jacken zu nähen, alte auszubessern. Die Hosen- und Jackenstoffe waren vorher gekauft worden, auch das Nähmaterial wurde ihm gestellt, darüber hinaus bekam er Kost und einen angemessenen Lohn.

Am ersten Morgen, wenn er erwartet wurde, kletterten wir in den hohen Birnbaum und sahen über die Wiese zum weit gedehnten Ackerland „Herrenesch" hinüber. Es wölbte sich hügelan, lag sandiggrau oder zartgrün besproßt oder im Herbst stoppelig-beige im Morgenlicht. Wo es begann, am Rand des Dorfes, stand eine alte Buche, von ihr lief ein hartgetretener, von den Reifen der Fahrräder blank geriebener Pfad über den Esch und verschwand im Walde. Hinter dem Walde aus dunkelgrün schimmernden Kiefern lag das Dorf, in dem Joffa Hinker wohnte.

Aus dem Glimmen des Kiefernwaldes tauchte er frühmorgens auf, aus der Entfernung kaum erkennbar, jedoch das Hinken, der wippende Gang, das

Landesbibliothek Oldenburg